

Predigt, 5. Fastensonntag, Lj. C, 6./7.4.19

Liebe Schwestern und Brüder,

"Wasch mir den Pelz, aber mach mich nicht nass!" - Wir alle kennen dieses Sprichwort und Sie haben es sicher oft genug erfahren, was es zur Sprache bringen will: Den Zwiespalt zwischen der Sehnsucht nach Reformen und der Notwendigkeit von Veränderung einerseits und unserem Beharrungsvermögen auf der anderen Seite - gemeint ist die Einstellung: "Nein, wir machen es lieber so wie wir es immer gemacht haben, so wie wir es gewohnt sind!"

Diese beiden Elemente: "Es soll sich endlich was ändern!" und: "Wir lassen es doch lieber beim Alten!" - das gibt es in jedem von uns. Zwischen diesen zwei Polen bewegt sich auf eine Pfarrgemeinde. Einerseits gibt es den Wunsch: "Kirche muss sich bewegen! Wir brauchen Reformen!" - andererseits fällt es schwer, alte Strukturen und Vertrautes loszulassen. Das beginnt schon mit der Häufigkeit und Veränderung der Gottesdienstzeiten, die eine Zusammenlegung von Gemeinden mit sich bringt. Das bleibt nicht aus!

Ehrlich gesagt: Ich stelle mir auch die Frage: Wo bleibt die religiöse Beheimatung in einem großen Verbund einzelner Gemeinden? Ich erinnere mich noch gerne an die Zeit, in der noch jedes Dorf seinen Pfarrer hatte.

Da war alles noch überschaubar, fast jeder hat jeden gekannt in der Pfarrei und immer war jemand vor Ort, auch im Pfarrhaus. Das war schön - ohne Zweifel! Aber wir dürfen den Blick in die Zukunft, das "Heute Gottes" nicht aus den Augen verlieren!

Der geistliche Weg, zu dem unser Bischof Peter Kohlgraf eingeladen hat: wir sollen immer mehr eine Kirche des Teilens werden - ist ein Verwandlungsweg. Im Jahr 2030 - das ist die Zielvorgabe - wird die Kirche im Bistum Mainz ganz anders aussehen als heute. Diesen Prozess kann niemand aufhalten! Die Frage ist nur, ob wir diese Umgestaltung schicksalhaft über und hereinbrechen lassen, oder ob wir diesen Prozess aktiv und vor allem geistlich mitgestalten.

Die Lesungen des heutigen Sonntags greifen diese Spannung zwischen Bewahren und Veränderung, zwischen dem Blick in die Vergangenheit und in die Zukunft auf und diese Schrifttexte zeigen Wege, damit umzugehen. Beide Lesungen stehen in einem konkreten geschichtlichen Zusammenhang, der jeweils anders ist als unsere aktuelle Situation. Aber diese Bibelstellen enthalten sehr markante Sätze die zeitlos sind und auch uns - heute im Jahr 2019 - etwas zu sagen haben.

Konkret geht es für Jesaja um die Rückkehr aus dem Exil in Babylon und um den Neuanfang im Land der Vorfahren. Die bange Frage heißt: Wie soll das gehen? Werden wir das schaffen?

Jesaja erinnert an die große Befreiungstat Gottes - an den Durchzug der Israeliten durch das Rote Meer. Er will damit sagen: Gott, der so etwas vollbringen kann, wird auch eine Lösung haben für unsere Probleme! Genau das sind auch unsere Fragen in der aktuellen kirchlichen Situation.

Die Antwort Gottes lautet damals wie heute:

"Denkt nicht mehr an das, was früher war; auf das, was vergangen ist, achtet nicht mehr! Siehe, ich mache etwas Neues! Schon kommt es zum Vorschein, merkt ihr es nicht?"

In der zweiten Lesung reflektiert Paulus, was seine Bekehrung zu Jesus Christus für ihn bedeutet. Aus dem fanatisch gesetzestreuen Pharisäer wurde ein Anhänger des "neuen Weges", wie man damals die Christen nannte.

Seine Konsequenz daraus lautet: "Was mir Gewinn war, das habe ich um Christi willen für Verlust gehalten!" Ganz und gar von Christus ergriffen kann er schließlich sagen: "Ich vergesse, was hinter mir liegt, und strecke mich nach dem aus, was vor mir ist. Das Ziel vor Augen, jage ich nach dem Siegespreis: Der himmlischen Berufung Gottes in Jesus Christus!"

Wenn wir das, was Jesaja sagt, auf den pastoralen Weg übertragen, der vor uns liegt, dann ist das Ermutigung und Herausforderung zugleich: Können wir glauben, dass Gott den Weg, den wir suchen, schon kennt? Haben wir das Vertrauen, dass Gott uns auch als Gemeinde auf diesem Weg begleitet, wo immer er uns hinführt?

Krisen, Zusammenbrüche gab und gibt es immer wieder in der Kirche. Bedenken wir: Kloster Engelthal war 160 Jahre lang eine Ruine und doch gab es einen Neuaufbruch! Und auch heute hält Gott schon einen Weg für uns bereit - für unsere Kirche, für unser Bistum, für die Gemeinden in unserem Dekanat, für jeden von uns!

Es wird uns umso besser gelingen, Zukunft zu gestalten, je mehr wir wie Paulus von Jesus Christus und seiner Frohen Botschaft ergriffen sind. Ohne eine lebendige und den ganzen Menschen ergreifende Beziehung zu Jesus Christus wird ein Weg nicht zum Ziel führen.

Zusammengefasst heißt das: Unser pastoraler Weg wird gelingen, wenn wir immer wieder nach dem Ausschau halten, was von Gott her schon an Neuem zum Vorschein kommt. Wenn wir uns Tag für Tag immer tiefer ergreifen lassen von der Frohen Botschaft, dann wird es uns leichter fallen, nicht mehr so oft an das zu denken, was hinter uns liegt.

Ja, Veränderung schmerzt! Manchmal ist es notwendig, Gewohntes aufzugeben! Da greife ich noch einmal die Frage auf, die ich schon an den letzten Sonntagen gestellt habe: Was brauchen wir, um missionarische Kirche zu werden? Was dient dem Glaubenszeugnis? Und was bindet unnötig Energie? Was ist Ballast? Unrat auf unserem pastoralen Weg? Wo müssen wir loslassen lernen - auch von manchem, was "immer schon so war"?

Aber neben diesem "Blick zurück" - dem "Verklären der guten alten Zeit" gibt es noch das andere Extrem: Viele Menschen neigen dazu, das, was bisher war ganz zu verurteilen, wenn sie bereit sind, sich auf Neues einzulassen. Und dabei verurteilen sie obendrein nicht nur die jeweiligen Denkweisen und Konzepte vergangener Jahre und alte Strukturen, sondern auch die damit in Verbindung stehenden Personen und sogar sich selbst.

So bin ich manchmal erschrocken, über so genannte "Neubekehrte", die sich meistens freikirchlichen Gruppen zuwenden. Sie verteufeln oft die eigene Vergangenheit als Gott fernes, finsternes und verblendetes Leben bevor sie "Jesus gefunden haben". Aber auch für diese Menschen war Gott schon da - er war schon in ihrem Leben, bevor sie ihn erkannt haben.

Ähnliche Einstellungen gab es auch bei der 68er Bewegung: Da wurde alles Althergebrachte, sämtliche Tradition, auch konservative Werte pauschal abgelehnt!

Auch der Apostel Paulus bewertet seine frühere Glaubens- und Lebenseinstellung als "Unrat", aber er macht sich deswegen nicht selbst nieder. Paulus blickt nicht nur zurück, sondern vor allem nach vorne.

Auch die Vergangenheit birgt viel Positives. Da gab es Lichtblicke, in denen wir das Wirken Gottes erkennen konnten - denken wir nur an die Geschichte unserer Pfarreien, die zu einer geworden sind!

Denken wir an den mühsamen Aufbau unserer beiden Kirchen und auch daran, dass hier in Wölfersheim und Echzell Vertriebene, Heimatlose eine neue Heimat gefunden haben - auch ein religiöses Zuhause. All das, was während der letzten 70 Jahre geschehen ist, sollten wir in guter Erinnerung behalten und daraus für die Zukunft lernen!

Aber versuchen wir immer wieder, das loszulassen, was hinter uns liegt. Versuchen wir also, das Vergangene weder zu verherrlichen, noch zu verurteilen. Strecken wir uns stattdessen aus nach dem, was vor uns ist! Dann dürfen wir hoffen, dass unser Weg in die Zukunft gelingt!